

GERALD FASCHINGEDER

Zeit & Raum

Ordnungsmuster für die Welt

Raum und Zeit bilden Grundkategorien unseres menschlichen Erlebens, aber auch der Geschichtswissenschaft. Sie erscheinen uns zunächst als naturgegeben und wir denken, dass wir sie nicht durch unser Handeln beeinflussen können. Doch dies ist ein Irrtum:

Raum wie auch Zeit stellen wandelbare Kategorien dar. Sie sind soziale Erfahrungen, die einem historischen und kulturellen Wandel unterliegen. Konzepte aus verschiedenen Weltregionen beeinflussen sich gegenseitig, stehen in Konkurrenz zueinander, werden ausgetauscht oder verdrängen einander. Auch die Art und Weise wie Räume im Laufe der Zeit in Form von Weltkarten dargestellt wurden, ist unterschiedlich und von einer bestimmten Perspektive geprägt. Globalgeschichte ist auch deshalb spannend, weil so grundlegende Aspekte menschlichen Lebens, die unwandelbar scheinen, befragt und untersucht werden und wir zu neuen und überraschenden Einsichten gelangen können. Nach dem Einleitungstext folgen didaktische Materialien in drei Teilen: Darin werden Zeit, Raum und Weltkarten thematisiert.

Zeit ist kultureller Gummi

Zeit kann sehr unterschiedlich erfahren werden. Wir wissen dies in psychologischer Hinsicht: Wenn uns fad ist, wir einen langweiligen Vortrag hören, scheint die Zeit nicht zu vergehen. Wenn wir etwas Spannendes erleben, ständig neue Anregungen kommen, vergeht ein Tag wie im Flug. Kinder erleben Zeit langsamer als Erwachsene; PsychologInnen meinen, dass man mit 17 Jahren die Hälfte der erlebten Zeit eines Durchschnittslebens bereits hinter sich hat. (**BAUSTEIN 1: Gefühlte Zeit, gemessene Zeit**)

Wenn die Vergangenheit mit bedeutsamen Erinnerungen verbunden wird, fällt es leichter, sie zu erinnern. Doch oft passen Daten der offiziellen Geschichtsschreibung und die emotionalen Erinnerungen innerhalb von Familien nicht so recht zusammen: Das emotionale Gedächtnis, verbunden mit Bildern und Fotos aus Familienalben, ist meist stärker. Insbesondere wenn es um Erfahrungen von Migration, Flucht, Vertreibung ... mitunter um trauma-

tisierende Erfahrungen geht, treten offizielle Daten und Erklärungen in den Hintergrund. (**BAUSTEIN 2: Album und Lexikon**)

Doch Zeiterleben unterscheidet sich auch kulturell: In der Bürokultur der Großstadt herrschen genaue Zeitpläne und ein oft recht hektischer Rhythmus. Zeit wird „gemanagt“. Die bäuerliche Lebensweise in ländlichen Gegenden kennt sehr wohl auch genaue Zeitvorgaben, denn wann gesät und wann geerntet wird, ist klar festgelegt. Dennoch unterscheidet sich die Zeitkultur und die saisonale Wiederkehr der Aufgaben gibt diesen einen eigenen Rhythmus. Zeit ist kultureller Gummi: Sie wird in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich erfahren. (**BAUSTEIN 3: Zeit in Sprache & Bild**)

Globalgeschichte versucht, eine bestimmte Zeitvorstellung, die europäische bzw. westliche Perspektive, kritisch zu hinterfragen (Komlosy 2011:39-44). Zeit meint hier eigentlich zwei verschiedene Dinge: Erstens geht es um den Zeitfluss, in dem wir leben, der kulturell und historisch unterschiedlich erfahren werden kann. Er kann mit Hilfe von Uhren und Kalendern gemessen und strukturiert werden. Denkbar ist, dass es in einer Region der Welt eine Uhr mit 12 Stunden und in einer anderen eine mit 15 Stunden pro Tag geben könnte. Die Geschichte der Kalender zeigt, dass es historisch sehr unterschiedliche Arten und Weisen gab, Zeit zu messen und zu strukturieren: die Perioden des Kalenders am Mond oder an der Sonne oder an beiden („lunisolar“) orientiert, der Beginn mit der Gründung der Stadt Rom („ab urbe condita“) mit der Thronbesteigung eines bestimmten Herrschers (zum Beispiel die „Ära Diokletians“), der Geburt Christi, der Hedschra Mohammeds (nach christlichem Kalender im Jahr 622) oder der Erklärung des Bab in der Bahai-Religion (nach christlichem Kalender im Jahr 1844) angesetzt. (**BAUSTEIN 4: Kalendervergleich**)

Zweitens thematisiert Globalgeschichte aber auch die Frage, wie Zeit als Geschichte, als Ordnung der Vergangenheit erfasst wird. Geschichtsschreibung ist stets ein Auswahlprozess, eine Ordnung des Erinnerns und des Vergessens. Diese Ordnung ergibt sich immer erst im Blick zurück, nicht schon während der Ereignisse selbst. Wenn die europäische Geschichte als Weltgeschichte interpretiert wird, dann wird hier eigentlich ein eurozentrischer Universalismus praktiziert.

Grundlegend ist hier der Unterschied zwischen linearen und zyklischen Geschichtskonzepten: Zum einen gibt es Zeitvorstellungen, die Geschichte als kontinuierliches, gleichbleibendes Fortschreiben einer Entwicklung verstehen, zum anderen solche, die ein stetes Auf und Ab, ein Werden und Vergehen, Expansion und Kontraktion beobachten. Ein lineares Geschichtsbild verbirgt sich etwa hinter der Fortschrittsvorstellung der Moderne. Auch das Wachstumsmodell der kapitalistischen Ökonomie ist einem linearen Modell verpflichtet. Gleichzeitig spielen aber auch zyklische Vorstellungen hinein, denn die Wirtschaft kennt Zyklen, die sich in Krisen und Konjunkturphasen ausdrücken. Ein zyklisches Zeitkonzept ist nicht unbedingt traditionell und ein lineares nicht unbedingt modern. Der Mythos der griechischen Antike sah Geschichte als kontinuierlichen Niedergang, vom goldenen über das silberne zum bronzenen und schließlich eisernen Zeitalter. Die jüdisch-christliche Bibel kennt sowohl zyklische Vorstellungen als auch lineare: Alle sieben Jahre ein Sabbatjahr, alle 50 ein Jubeljahr; gleichzeitig wird eine Geschichte von der Schöpfung der Welt bis zum Jüngsten Gericht erzählt. (**BAUSTEIN 5: trendy – oder was?**)

Bis in die Neuzeit suchten europäische Seefahrer nach jenem Land, in dem sich das Paradies befindet, aus dem die Menschen in ihrer Vorzeit vertrieben worden waren (Delumeau 1992). Hier wurde Linearität mit Gleichzeitigkeit verbunden: Der fremde Ort, die Utopie, als jene Stelle am Globus, wo die ferne Zeit, die paradiesischen Urzustände fortleben. (**BAUSTEIN 6: Wo liegt das Paradies?**)

Es gibt also sehr unterschiedliche Arten, Chronologien und Genealogien zu verfassen. Hier stellt sich die Frage, ob sich diese Unterschiede zunehmend angleichen und Ortszeiten sich schließlich zur Weltzeit verbinden, also homogener werden. Oder ist es vielmehr so, dass sich regionale Unterschiede in der Art und Weise, Zeit zu verstehen, durch überregionale Interaktion verstärken, sodass Bruchlinien auftreten und Lebenswelten wie Identitäten zunehmend fragmentieren, also eine polarisierende Entwicklung zu beobachten ist? In der historischen Realität

wird man beides wiederfinden; daher ist diese Frage in der Geschichtswissenschaft umstritten. So kann es reizvoll sein, diese Frage im Klassenzimmer zu debattieren. Globalisierung scheint die Welt immer einheitlicher zu machen; gleichzeitig lässt sich beobachten, dass auch in einer globalisierten Welt Unterschiede bestehen bleiben, manche Differenzen auch wachsen. Einige WissenschaftlerInnen sprechen hier von einer „Ungleichzeitigkeit der Entwicklung“: Beschleunigte Entwicklung in den Zentren, Stagnation oder gar Zerfall von ökonomischen und politischen Strukturen an der Peripherie. (**BAUSTEIN 7: Wie die Uhr die Welt eroberte**)

Räume der Globalgeschichte

Es ist doch ein und derselbe Globus, auf dem sich Geschichte abspielt! So möchte man zumindest meinen. Eine solche Vorstellung erscheint naiv, wenn man sich länger mit unterschiedlichen Raumkonzepten befasst: Was macht eigentlich einen Raum aus? Wer oder was bestimmt, wo ein Raum beginnt und wo er endet? Ist eine Grenze wirklich eine Grenze oder vielmehr ein Begegnungsort? Und wie lassen sich die virtuellen Räume einordnen, die Handy und Internet eröffnen und wo es so etwas wie „Echt-Zeit“ geben soll? (**BAUSTEIN 8: Virtuell durch Raum & Zeit**)

Wir sind gewohnt, den Nationalstaat als grundlegende Einheit des Raumes zu verstehen; der Globus ist in 194 von der UNO anerkannte Staaten geteilt. Internationale Gewässer bilden als Zwischenraum die Ausnahme. Doch einer solchen Vorstellung von politischen Räumen könnte man Konzepte gegenüberstellen, die Naturräume als die relevanten Unterteilungen verstehen: Welche Region liegt rund um das Mittelmeer? Welche Regionen sind durch die Alpen getrennt, welche durch die Sahara? Oder wir interpretieren die Welt im Hinblick auf Kulturräume bzw. als Identitätsräume, oder wir sehen die Welt als eine Fläche, die aus verschiedenen Interaktionsräumen besteht.

Identitätsräume stellen geistige Zusammenhänge her: Menschen fühlen sich einander zugehörig, auch wenn sie weit voneinander entfernt leben. Insbesondere eine als gemeinsam verstandene Kultur kann konstitutiv für einen solchen Identitätsraum sein. (**BAUSTEIN 9: Identitätsblume**)

Ein Beispiel ist etwa die Rastafari-Bewegung, die Mitglieder über alle Kontinente hinweg hat und sich doch einem gemeinsamen Raum zugehörig versteht, zentriert um die mythisch überhöhte Figur des ehemaligen äthiopischen Kaisers, kulturell praktiziert in Form einer be-

sonderen Haartracht und der eingängigen Rasta-Musik. Mentale Karten können eine Methode sein, solche Identitätsräume zu erfassen. (**BAUSTEIN 10: Mental maps**)

Eine hohe Bindekraft können Religionen besitzen, deren Mitglieder sich einander verbunden fühlen, auch wenn sie eine Minderheit in der eigenen Gesellschaft darstellen. Der Islam interpretiert sich selbst als „Dar-al-Islam“, zu Deutsch: als Haus des Islam, und vermittelt so seinen Gläubigen, die zwischen Marokko und Indonesien bzw. den südlichen Philippinen leben, ein gemeinsames Heimatgefühl. Hier besteht eine gemeinsame Identität, trotz aller internen Differenzierungen über das Schisma von Sunniten und Schiiten hinweg, und auch die vier großen Rechtstraditionen des Islam werden in diesem empfundenen Identitätsraum integriert.

Aus Sicht der Globalgeschichte ist bedeutsam, inwiefern Räume miteinander interagieren und welche Identitäten diese Interaktionen hervorbringen. Die Konzepte von Staaten und Reichen werden sehr wohl auch diskutiert, doch treten diese eher kleinräumigen Unterteilungen hinter die großen **Interaktionsräume** im Gewicht zurück. Migration etwa ermöglicht, dass über weite Räume hinweg Diasporagemeinschaften entstehen. Historisch ist hier die jüdische Diaspora typenbildend, in jüngerer Zeit lässt sich die Rolle der Diaspora libanesischer Kaufleute in Westafrika oder indischer MigrantInnen in Ostafrika nennen. MigrantInnen, ob als HändlerInnen oder als Arbeitskräfte, stellen ein Element im komplexen Geflecht der Interaktionsräume dar. Von großem Gewicht sind überregionale Handelsbeziehungen: So bildete das Mittelmeer in der Antike und im Mittelalter einen großen Interaktionsraum, wie auch das Südchinesische Meer durch intensive regionale Handelsbeziehungen bis ins 18. Jahrhundert einen großen eigenständigen Markt darstellte. Solche Räume werden von der Weltsystemtheorie als Beispiele für Aufstieg und Fall von Weltsystemen genommen: Ein Weltsystem ist ein großer, überregionaler Interaktionsraum, in dem ökonomische Verflechtungen die politische Zerklüftung überlagern. Ein Beispiel dafür ist der Mittelmeerraum, in dem im Laufe der Geschichte die unterschiedlichsten Gruppen wie Gemeinwesen, Reiche, Staaten mit sehr verschiedenen materiellen Kulturen, Sprachen und Sinnkonzepten zusammenwirkten (Braudel 1990). (**BAUSTEIN 11: China, ein wandelbarer Raum**)

An diesen Gedanken knüpfte Immanuel Wallerstein mit seiner Weltsystemanalyse an, die den Aufstieg des westlichen Europa beschreibt (Wallerstein 1986/1998/2004/2012): Lagen die Zentren des europäischen Weltsystems zunächst in Norditalien, Süd-

deutschland und Flandern, wanderte das Zentrum dann Richtung Nordwesten, im 17. Jahrhundert nach Amsterdam, im 18. Jahrhundert nach London und im 20. Jahrhundert schließlich in die USA. Der Ostseeraum und die nordamerikanischen Kolonien bildeten die Peripherien dieses Weltsystems. Nach und nach wurden durch Handelsimperialismus und Kolonisation andere Weltregionen in dieses Weltsystem einbezogen: Lateinamerika, Indien, Ostasien. An diesem Modell wurde kritisiert, dass es zu eurozentrisch sei und übersehe, dass Ostasien über Jahrhunderte hinweg ein eigenständiges Weltsystem gebildet habe, das in ökonomischer Hinsicht bis ins 17. Jahrhundert dem europäischen weit überlegen war. Erst im 19. Jahrhundert sei die Zentralität Ostasiens jener Westeuropas gewichen; heute jedoch sei Ostasien im Begriff, seine dominante Stellung wiederzugewinnen, während Westeuropa und die USA am Abstieg seien (Frank 1998). (**BAUSTEIN 12: Der Aufstieg Ostasiens**)

Aus globalgeschichtlicher Sicht ist weiters der Begriff der Netzwerke bedeutsam: Schwächer als Staaten oder Weltsysteme, bilden sie doch relevante Muster überregionaler Interaktion. **Netzwerke** bilden einen Raum, konstituieren aber keine Fläche. In ihnen werden Beziehungen zwischen Punkten gespannt. AkteurInnen können überregional auftretende Unternehmen, soziale Bewegungen, Lobbygruppen und andere sein. Netzwerke bildeten vor Entstehen der modernen Territorialstaaten eine wesentliche Matrix: Gelehrten- wie Handelsnetzwerke, Netze von Klöstern oder Handwerkskorporationen bildeten Referenzsysteme neben Adels- und Kreditnetzwerken. Mit ihrem Aufstieg versuchten die Staaten ab der Neuzeit diese Netzwerke unter ihre Kontrolle zu bringen, was zum guten Teil auch gelang. Doch auch heute lassen sich zahlreiche international agierende Netzwerke beobachten, die sich staatlicher Kontrolle entziehen: als multinationale Unternehmen, Lobbygruppen wie auch als Diaspora- und Mafia-Netzwerke bilden sie für viele Menschen wesentliche Referenzsysteme und sollten in einer globalhistorischen Analyse nicht zu kurz kommen (**BAUSTEIN 13: Netzwerke im Vergleich**)

Unterschiedliche Logiken treffen aufeinander und es ist keineswegs gesagt, dass sich Netzwerke stets jeder staatlichen Kontrolle entziehen – wie auch umgekehrt Staaten nicht frei vom Einfluss internationaler Interessensverbände handeln.

Wie sich dies in Weltkarten niederschlägt

Wie wir uns die Welt vorstellen, wie wir Raum erfassen, zeigt sich ganz konkret darin, wie Raum dargestellt wird. Hier ist die Vielfalt der Weltkarten bemerkenswert, die

aus unterschiedlichen historischen Epochen und Räumen heraus ein und denselben Globus doch sehr unterschiedlich deuten und repräsentieren. Insbesondere ist auffällig, wie häufig die jeweils eigene Verortung als Zentrum der Welt eingezeichnet wird: sei es Korea in der „Karte von allem, was unter dem Himmel ist“ (18. Jhd.) oder Mekka in der Weltkarte des Al Idrisi von 1154 oder Westeuropa in der Karte des Gerhard Mercator von 1569.

(BAUSTEIN 14: Weltkarten sind Weltsichten)

Dies lädt zur Auseinandersetzung mit Weltbildern anhand von Weltkarten im Unterricht ein. Insbesondere sollte hier gefragt werden, welche Interessen sich hinter bestimmten Darstellungen verbergen: Weltkarten erzählen etwas über Machtverhältnisse, Ohnmacht und Unterdrückung. Sie erzählen aber auch von Begegnungen und wechselseitigen Lernprozessen. Als man in Korea im 16. und 17. Jhd. jene Weltkarten kennenlernte, die christliche Missionare nach China gebracht hatten, begann man auch dort, die Erde als einen Kreis und nicht mehr länger als Quadrat darzustellen.

Die älteste Weltkarte, über die wir heute verfügen, ist die Karte des Anaximander aus dem 6. Jhd. v. Chr. Sie teilt die Welt in die drei damals bekannten Kontinente Europa, Asien und Libyen (=Afrika). In der Mitte liegt das Mittelmeer – der zentrale Kommunikations- und Handelsraum der Antike. Weltkarten des christlichen Mittelalters stellen nicht Europa ins Zentrum, sondern Jerusalem, die heilige Stadt. Islamische Karten dieser Zeit rücken hingegen Mekka ins Zentrum der Welt. Gemeinsam ist ihnen, dass die Ordnung der Welt religiös gedeutet wird. Auf einer symbolischen Ebene drücken diese Karten Wahrheit aus, naturwissenschaftliche Wahrheitsansprüche wurden damit nicht gestellt.

Die meisten Karten, die wir heute verwenden – auch im schulischen Unterricht – gehen auf die Mercator-Projektion zurück. Diese hat den Vorteil, dass die Winkel korrekt dargestellt werden. Zur Navigation auf dem Meer ist sie damit optimal geeignet. Flächen werden jedoch nicht maßstabsgerecht dargestellt: Je näher beim Äquator eine Fläche liegt, desto kleiner wird sie im Verhältnis zu den Räumen in der Nähe der Pole. So wirkt Afrika recht klein, Europa und die USA ziemlich groß, Arktis und Antarktis jedoch sind riesig. Um den damit verbundenen eurozentrischen Tendenzen zu entkommen, präsentiert Arno Peters 1974 eine Weltkarte, die sich am Prinzip der Flächentreue orientiert. Auf den Peters-Projektionen hat Afrika die reale Größe im Vergleich zu Europa. Allerdings sind alle Winkel verzerrt. Zwischen der Mercator- und der Peters-Projektion liegen pseudozylindrische oder ähnliche Projektionen, die zu annähernd ellipti-

schen Weltkarten führen. **(BAUSTEIN 15: Weltkarten sind Projektionen)**

Zeit und Raum stellen grundsätzliche Kategorien menschlicher Weltwahrnehmung dar. Menschliche Gesellschaften haben sehr unterschiedliche Vorstellungen hervorgebracht, Raum und Zeit zu verstehen und darzustellen. Es gibt hier keine überhistorischen, gleichsam anthropologischen Konstanten, sondern viele Varianten, Welt in raum-zeitlicher Hinsicht zu deuten. Kulturell differente Deutungen wie auch Herrschaftsmuster finden darin ihren Ausdruck. Globalgeschichte thematisiert den Transfer, den Austausch solcher Erfahrungen und Weltbilder.

Diese erfolgen niemals einseitig, sondern sind ein komplexer Prozess, der ökonomischen, politischen und kulturellen Mustern folgt. Es gilt, die Welt anders zu sehen: anders als gewohnt, von einem anderen Blickwinkel, von der Perspektive der Anderen. Erst dann erschließt sich allmählich der Globus in seiner Gesamtheit.

LITERATUR

Bayly, Christopher (2006): Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914, Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Braudel, Fernand (1990): Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Franz. Original 1966)

Delumeau, Jean (1992): Une histoire du paradis. Tome 1: Le jardin des délices. Paris: Fayard.

Frank, Andre Gunder (1998): ReORIENT. Global Economy in the Asian Age. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Komlosy, Andrea (2011): Globalgeschichte. Methoden und Theorien. Wien/Köln/Weimar: Böhlau/UTB.

Wallerstein, Immanuel (1986/1998/2004/2012): Das moderne Weltsystem, Bd. I: Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert. (Übersetzung von Angelika Schweikhart); Bd. II: Der Merkantilismus: Europa zwischen 1600 und 1750; Bd. III: Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert. (Übersetzung von David Mayer); Bd. IV: Der Siegeszug des Liberalismus (1789-1914). (Übersetzung von Gregor Kneussel). Wien: Promedia.